

Alpenrose (Rhododendron) als Standortsanzeiger und bezw. als unmittelbarer Anhalt zur Festsetzung früherer und bezw. möglicher Höhengrenzen des Waldes hin. Die heutige alpine Waldgrenze ist nur zum geringen Teil wohl die natürliche Vegetationsgrenze des Waldes, sondern in den meisten Fällen durch die Wirtschaft, speziell Holzfällung und Waldweide herabgedrückt, wie dies Baumreste, Stücker und Wurzeln auf jetzt waldblosen Flächen vielfach beweisen.

Nach den Forschungen Eblin's nun findet sich die Alpenrose im üppigsten Gedeihen innerhalb der Waldzone und zeigt speziell eine große Vorliebe für den Humus der Nadelhölzer; moderne Bäume sind oft mit dichtem Alpenrosengebüsch überwachsen. Findet man, wie nicht selten, noch ober der heutigen Waldgrenze üppige Alpenrosenbestände, so kann man annehmen, vielfach selbst nachweisen, daß diese Alpenrosen auf ehemaligem Waldboden stocken. Wo der Baumwuchs in kurzschäftigen und kümmerlichen Individuen seine Grenze erreicht, da tritt auch die Alpenrose nur in kümmernden und oft dem Auge fast entschwindenden Gestalten mehr auf. Es sind weniger die Boden- als die klimatischen Verhältnisse, welche das Gedeihen und beziehungsweise Verschwinden des Baumwuchses und des Wachstums der Alpenrose bebingen.

Für die Frage der etwaigen Aufforstung hochgelegener Flächen ist dies offenbar von Bedeutung. Die klimatischen Verhältnisse eines Standortes sind viel schwieriger zu beurteilen, als die Bodenverhältnisse — die Alpenrose würde hier wichtige Fingerzeige geben. Wo sie nur in schwächlichen, kümmernden Exemplaren auftritt, da hat auch der Holzwuchs seine oberste Vegetationsgrenze erreicht, wo sie noch üppig wuchert, da ist auch noch die Möglichkeit gedeihlichen Holzwuchses gegeben, die Waldgrenze nur durch die oben schon berührten Gründe herabgedrückt.

Die vorstehende Mitteilung giebt vielleicht manchem im Gebirg wirtschaftenden Forstmann, wie jenem, der als Tourist durch unsere herrlichen Alpen wandert, Veranlassung zur aufmerksamen Beobachtung des Zusammenhanges zwischen Alpenrose und Waldgrenze und zur Prüfung der Angaben des Herrn Eblin.

### Die Heizkraft verschiedener Holzarten.

In der Österr. Forstzeitung (Nr. 965) findet sich unter obiger Überschrift eine Notiz, wonach aus genauen im Sibley-Kollege zu Washington vorgenommenen Untersuchungen hervorgehe, daß über die Heizkraft verschiedener Holzgattungen sehr irrige Meinungen verbreitet seien. Die Heizkraft von weichem Holz sei fast immer größer als jene von hartem — so besitze die größte Heizkraft eine der weichsten Holzarten, das Lindenholz. Als zweitbestes Heizmaterial, die Heizkraft per Einheit berechnet, stellt sich die Föhre dar, dann folgt Tanne, Weide, Kastanie, Lärche, Pappel, Birke, Eiche, zuletzt Buche.

Hier dürfte doch ergänzend beizufügen sein, daß solcher Vergleichung nicht gleiche Volumina, sondern gleiche Gewichte zu Grunde gelegt sind, und daß für eine solche Vergleichung obige Mitteilung nichts Neues bringt. Giebt doch Gayer's Forstbenutzung im Abschnitt „Brennkraft“ bei Vergleichung des Heizeffekts gleicher Gewichte die Reihenfolge: „Kiefer, Erle, Birke, Eiche, Rotbuche, Weißbuche — so daß also auch hier schon das Erlenholz weit vor dem vortrefflichen Weißbuchenholz steht! Wer also — wie dies leider arme Leute oft thun müssen — seinen Brennholzbedarf in geringen Quantitäten beim Händler nach dem Gewichte kauft, der wird das weiche Holz mindestens ebenso teuer zahlen müssen, wie das harte; wer aber, wie doch die Regel, sein Holz nach Raummetern kauft, der wird auch künftig mit Recht das Buchenholz viel teurer zahlen, als Linde, Pappel und Weide!